

Inwiefern ist die Episode von Gawan in Wolfram's von Eschenbach Parzival gerechtfertigt?

Wer sich mit dem oben genannten Epos näher bekannt gemacht hat, der wird es nicht in Abrede stellen, daß für die richtige Beurtheilung desselben viel darauf ankommt, wie die Episode, welche die Thaten Gawan's darstellt, in ihrem Verhältniß zur ganzen übrigen Dichtung aufgefaßt wird. Es könnte nämlich scheinen, wenn man nach der äußeren Vertheilung des Stoffes ein Urtheil fällen wollte, als entbehrte Wolfram's Parzival der Einheit und als hätte der Dichter, etwa Schillern in seinem Don Carlos ähnlich, dem ursprünglichen Plane untreu, vom siebenten Buche seines Werkes an, sich mit Vorliebe der Verherrlichung des ihm nun mehr zusagenden Gawan zugewandt. Und allerdings ist der Stoff in den 16 Büchern des Gedichtes so vertheilt, daß nach der Vorgeschichte (Buch I und II), welche von Parzival's Vater Gahmuret handelt, nur in 8 Büchern (Buch III — VI, IX und XIV — XVI) Parzival der Held des Epos ist, in den übrigen aber (Buch VII, VIII und X — XIII) Gawan als Hauptperson erscheint. Berücksichtigen wir jedoch die Zeit, in welcher das Stück spielt, so kommen in den fünf Jahren, welche zwischen Parzival's Trennung und Wiedervereinigung mit Cundwiv — amurs verfloßen, nur folgende Facta auf Gawan's Rechnung: 1) VII. Buch: seine Hülfe der Belagerten in der Schlacht vor Bearosche, wo aber auch Parzival unter den Belagerern thätig ist; 2) VIII. Buch: sein Kampf zu Tschanpanzun und seine Verpflichtung, für den König Vergulaht nach dem Gral oder zur Königin von Pelrapeir zu reiten. Auch bei dieser Gelegenheit geschieht des ungenannten rothen Ritters Erwähnung, wie er als Besieger des Vergulaht im Walde Lächtamris dem Gawan zugekommen (424¹⁴ — 425¹⁴, 772¹⁷); 3) X. Buch 503¹⁻³⁰: zu Barbigöl seine Versöhnung mit Vergulaht und Ringrimursel und wiederholte Verpflichtung, nach dem Gral zu forschen; 4) X. Buch 504¹ — XIII.: Gawan's Abenteuer von seinem Zusammentreffen mit Orgeluse bis zu seinem Kampf mit Parzival auf der Wiese zu Joslanze, nur einen Zeitraum von 18 — 19 Tagen umfassend, gerade soviel Zeit, als die unmittelbar vorhergehende poetische Lücke in Parzival's Leben von seiner Abreise von Trevrizent, (funfzehn Tage nach dem Charfreitage,) bis zu seiner Überfahrt über das Wasser Sabins beträgt (Siehe meine Abhandlung: »Chronologische Bestim-

nung der Begebenheiten in Wolfram's Parzival« in M. Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum, 6. B. 3. H. Seite 465 ff.). Was also insbesondere die letzterwähnte große Episode betrifft, so verdient der Dichter statt des Tadelns unsern vollen Dank, daß er, um die düstere und an Abenteuern fast ganz leere Zeit der Resignation und Verschollenheit Parzival's nach seiner Abreise von Trevrizent — nämlich 19 L. + 18 L. = 37 Tage bis zum ersten Pfingsttage, — auszufüllen, zur Abwechslung und zur Erholung der Zuhörer (Leser) dieses heitere Intermezzo producirt und dabei besonders die phantastische Partie von Schastelmarveil um so ausführlicher behandelt und mit interessanten Nebenpartien durchflochten hat, in je kürzerem Zeitraum sie durchgeführt werden mußte. Und wie ergreifend ist nicht der Contrast zwischen Parzival's äußerlich scheinbarer Unthätigkeit und Gawan's unmittelbar daran gereihten glänzenden, wunderbaren Ritterthaten! In Parzival's geistiger Entwicklung war zwar keineswegs eine Pause eingetreten, aber welcher Psychologe oder Dichter vermöchte das verborgene Walten der Gottheit in unserm Seelenleben während des Actes der Wiedergeburt und die verschiedenen Wege, auf welchen sie jeden Einzelnen zum Heile führt, stufenweise und anschaulich darzustellen! *) Das hat Wolfram wohl erwogen und, einzelne Lichtblicke abgerechnet, uns nur die Resultate des Seelenkampfes Parzival's dargelegt, diesem ganzen verhängnißvollen Lebensabschnitt des Helden jedoch von seiner Entzweiung bis zur Verherrlichung eine solche Ausdehnung (von 5 Jahren) gegeben, daß hinsichtlich der Zeit kein Zweifel an der Möglichkeit von Parzival's Bekehrung und an der poetischen Wahrheit des Gedichts Statt finden konnte. —

Aber die große und mannigfaltige Episode von Gawan ist streng genommen keine Episode, sondern ein durchaus nothwendiger Theil des Gedichtes, und das aus vier Gründen. Um nämlich 1) Parzival's Charakter und Wirksamkeit nach verschiedenen Seiten vollständig und richtig zu würdigen, fand der Dichter es für nothwendig, ihm Gawan gegenüber zu stellen. In diesem Gegensatz nun repräsentirt der Letztere im Allgemeinen die weltliche, der Erstere die geistliche Richtung des menschlichen Herzens, insbesondere aber des Ritterthums, in welchem durch die während der Kreuzzüge entstandenen geistlichen Ritterorden diese Gegensätze auf eine eigenthümliche Weise förmlich ausgeprägt wurden. Gawan's Rolle im Epos war aber 2) auch deswegen nöthig, um an ihm diejenigen Züge im Ideal eines Ritters zu zeichnen, zu denen sich Parzival's Natur nicht eignete. Dies wird sich deutlicher erkennen lassen, wenn wir übersichtlich ein Bild von

Gawan's Leben

entwerfen. Die erste Erwähnung desselben geschieht 65²⁰ — 66²², wo erzählt wird, daß an dem Turnier zu Kanvoleis, in welchem Gahmuret als Sieger die Hand und die beiden

*) W. v. Humboldt in seiner Abhandlung über Göthe's »Herrmann und Dorothea«, einem reichen Schatz ästhetischer und psychologischer Bemerkungen, sagt: »Des epischen Dichters Kunst geht aus der Fülle des Lebens hervor und führt eben so auch dahin zurück. Er schiebt daher alle gleichsam übermäßige Verfeinerung in Gedanken und Empfindungen, alle verwickelten und schwer zu ergründenden Charaktere und Empfindungen; was damit verwandt ist, kommt ihm unnatürlich und kleinlich zugleich vor. Er braucht große und helle Massen, und Gegenstände jener Art vertragen das sonnige Licht nicht, das er über seinen Gegenstand auszugießen gewohnt ist.«

Königreiche der jungfräulichen Wittve Herzeloide gewaim, unter Anderen auch Utepan- dragon, der Vater des Artus, Lot, König von Norwegen, Tochtermann des Utepan- dragon, und Lot's Sohn, Gawan, ein schwacher, aber kampfmuthiger Knabe, Theil nahmen. Artus war nicht anwesend, sondern Dieser jagte schon im dritten Jahre dem Zauberer Elinschor nach, welcher ihm seine Mutter Arnive nach Schastel marveil entwandt hatte. In welchem Maße Gawan ungefähr älter war, als Parzival, läßt sich aus obiger und folgenden Stellen berechnen: 97⁸, 101⁹⁻¹⁰, 103¹⁵ ff., 109²⁻⁷, 112⁵⁻⁷. Hierauf blieb Gahmuret 18 Monat zu Kanvoleis; dann schiffte er über's Meer nach Baldag, dem Varuch zu Hilfe. Als er ein halbes Jahr ausgeblieben, brachte Gahmuret's Meisterknappe der Herzeloide die Nachricht, daß ihr Gemahl vor Baldag gestorben sei. Herzeloide genas nach 14 Tagen eines Sohnes, des Parzival. Angenommen, Gawan war bei dem Turnier zu Kanvoleis etwa 10 Jahre alt, so war er $10 + 2 = 12$ Jahr älter, als Parzival. Seine Jugendjahre hat Gawan nicht lange unter der Aufsicht seiner Ältern verlebt, sondern, während nach des Vaters Tode die hilflose Mutter Sangive, eine Schwester des Artus, und ihre beiden Töchter Kondrie und Stonje, durch die Gaukelkünste des Zauberers Elinschor nach Schastelmarveil entführt, in unbekannter Ferne gefangen gehalten wurden, erhielt der Sohn an dem glänzenden Hofe des königlichen Rheims seine weitere Erziehung, (667¹⁹⁻²¹, 661²⁹ ff.), welche gegen Parzival's ärmliche Privaterziehung durch die Mutter, in der Einsamkeit unter schlechten Naturmenschen (Bauern), sehr absieht. Unter diesen günstigen Verhältnissen wurde er frühzeitig in allen Feinheiten höfischer Sitte sorgfältig unterwiesen und mit den Gesetzen und Künsten des Ritterthums wohl vertraut gemacht; daher verschaffte ihm außer seinen persönlichen Verdiensten — dunkel ist die Anspielung des Dichters auf eine, wie es scheint, mißlungene Unternehmung Gawan's in Gemeinschaft mit Hofreit fiz Födl (413¹⁹⁻²⁰, 503¹⁶⁻¹⁸) — auch seine Verwandtschaft mit dem zu Kariddl (Mantes) herrschenden Königshause das Vorrecht, für den ersten Ritter der Tafelrunde, der tafelrunder höhster pris (301⁷), zu gelten. Vergl. 220³⁰ — 221⁹, 284¹⁶, 298 — 305¹², 311⁷⁻⁸, 320 ff., 524¹⁹ — 528³⁰, 608²⁶⁻²⁹, 651⁷⁻¹⁴, 675⁴ ff., 763²⁹ — 764⁴. So wenigstens erscheint er in unserm Gedichte als Ideal eines weltlichen Ritters, dessen höchstes Princip die Ehre, von dem hochtrabenden Haushofmeister Keie ohne Maß geschürt (298¹² — 299¹²), nicht wie bei Parzival, (die Periode seiner Entzweiung abgerechnet), die weltüberwindende Demuth ist, und dessen Religiosität, zwar frei von Schwärmerei, aber auch ohne tiefere Begründung, sich in den Schranken conventioneller Formen befriedigt und vor beunruhigenden Zweifeln sicher fühlt (378²¹⁻²⁷, 705¹⁻¹⁰). In diesem Sonnenschein der vornehmen Welt wandelnd, beobachtete er als Ritter leicht in allen seinen Handlungen Maß und Schicklichkeit (220²⁹ — 221⁹). Wie gemessen und edel benahm er sich im Vergleich mit Segramors und Keie am Plimzöl! Traurigkeit und Trübsinn waren ihm fern, und sein heiteres und dienstfertiges Wesen (277⁴⁻¹⁰) erwarb ihm schnell die Gunst besonders der Frauen. Aber eben diese völlige Hingebung an die Bedingungen des äußeren Lebens mit seinen lockenden Genüssen stürzte ihn oft in Gefahren, vor denen sein Freund Parzival gleichsam unbewußt ruhig vorüberzog. Welche schmerzlichen Erfahrungen werden uns in dieser Beziehung von ihm 301⁷⁻²⁵ (vergl. 583¹⁷⁻²⁴) mitgetheilt! Welche Spöttereien und Ländeleien muß er sich zu Bearosche von Lippaut's Töchtern Obie und Obi-

lot (VII. Buch) gefallen lassen! Wie leicht wäre es zu Lichanpfanzen bei der Antifonie (VIII. Buch) um seine Tugend und Ehre geschehen gewesen! Und dann hätte die verlassene Antifonie die nachtheiligen Folgen der leidenschaftlichen Jagdliebhaberei ihres Bruders Vergulacht büßen müssen (400¹ ff.), wie Feschute und Sigune. Wie ganz willenlos und sklavisch dient er als verblendeter Liebhaber — kein Ritter Delorges! — den Launen der stolzen und spröden, ihm erst später (611²⁹ — 614¹⁷) in besserer Gestalt sich zeigenden Drangeluse (X. Buch ff.), deren Hand er vielleicht doch nie gewonnen hätte, wenn nicht, abgerechnet die Befriedigung ihrer Rache an Gramoflanz, der Zufall ihm zu Statten gekommen, daß er durch Befiegung dämonischer Zaubergefalten und durch die Erlösung so vieler edler Frauen zu Schastel marveil (XI. Buch ff.) ihr Achtung und Bewunderung abnöthigte! [In dieser und ähnlichen Scenen (283²⁵ — 284¹²) schildert uns der Dichter des Mittelalters neben dem Nutzen das Verfängliche und Nachtheilige der Sitte seiner Zeit, daß ein Ritter ehrenhalber verpflichtet war, einer Dame zu dienen.] Wie die Liebe Parzival's und Gawan's eine ganz verschiedene Färbung hatte, indem sie Jenem als Mittel und Geleit (Cundwir — amurs, Conduir — amour!) zur Erlangung des Göttlichen diente, Diesem fast nur das Ziel seines ehrgeizigen Strebens (Orgeluse, Orgueilleuse!) war, so verhielt es sich auch mit der Aufgabe, den Gral zu erstreben. Was Jenem ein göttliches Gebot als Endziel und den höchsten Lohn seines ritterlichen Strebens vorhielt, das ward Diesem durch die Gewalt äußerer Umstände und durch List von seinen Gegnern aufgedrungen (424¹⁵ ff., 503²¹ — 30); aber nur Parzival gelang es, durch die Kraft der göttlichen Minne geleitet, diese dem weltlichen Gawan zu hohe Forderung zu erfüllen und, wie seinen Freund, so auch die übrigen Verpflichteten davon zu entbinden. Und auch nachdem Gawan das hohe Glück und die Freude zu Theil geworden, zu Schastel marveil durch Wunder menschlicher Tapferkeit 400 vornehme Frauen, welche einst im sorg- und rücksichtslosen Gemusse ihrer weltlichen Freuden und Vergnügungen durch Elinschor's Zaubermacht dorthin entrafft waren (617¹¹ — 16, 659²⁸ — 660²⁸), und außer diesen seine zwei Schwestern und seine Mutter, desgleichen seine Großmutter Arnive, des Artus Mutter, aus dem Bann dämonischen Liebeszaubers zu erlösen, erlag er, auf den höchsten Gipfel seines Ruhmes gelangt, an den Ufern des Sabins auf der Ebene zu Foslanze doch dem Angriff des zufällig dort angekommenen Waleisen. Daher wurde das zu seiner Ehre veranstaltete Fest ein Mittel zur Verherrlichung Parzival's, der nun als Sieger um so größer erscheint, je glänzender die Thaten Gawan's gewesen waren. Beiläufig gesagt, auch Anfortas, der Beherrscher des Gralreichs, dessen Feldgeschrei »Amor«, nicht »die Minne«, gewesen (478²⁰), und der, anstatt im Kampfe für den Gral demüthig (479¹²) am ersten nach dem Reiche Gottes zu trachten, im Dienste der Orgeluse nur der irdischen Schönheit gehuldigt hatte, (472²¹ — 30, 478¹⁷ — 479²), sah sich genöthigt, sein Königthum an Parzival und seine Geliebte, um die er einst tollkühn und nicht ritterlichen, ehrenhaften Zwecken dienend, wie Gawan, gerungen hatte, an Diesen abzutreten. Desgleichen Trevrizent, der andere Dheim Parzival's, mußte, weil er das Irdische mehr, als das Göttliche geliebt und dann in einem contemplativen, einsiedlerischen Eölibat, statt in einem thätigen Familien- und öffentlichen Leben den höchsten Werth des Lebens gesetzt hatte, seinem Neffen Parzival nachstehen. Ihr späteres Leben und Lob besingt der Dichter 823¹⁰ — 26 in folgenden Worten:

sin swert und riterlichez lebne
 hete Trevrizent ergebn
 an die süezen gotes minne
 und näch endelösme gewinne.
 der werde cläre Anfortas
 manlich bi kiuschem herzen was.
 ordenliche er manege tjoste reit;
 durch den gräl, niht durh diu wip er streit.

Was den Beschluß des Schicksals betrifft, Parzival seinen beiden Oheimen überzuordnen, so wird die Sache durch ein einfaches, sinnreiches Mittel, den Wechsel des Duzens und Jhrzens im Dialog, zur Entscheidung gebracht und auf dieselbe Weise auch das veränderte Verhältnis zwischen Feirefiz und Parzival bestimmt (Siehe S. 45 des Potsdamer Programms v. J. 1845). Nur Artus scheint als eine aus der Vorzeit herüberraagende, ehrwürdige Herrschergestalt, als Urahn und als Ideal wenigstens eines weltlichen Königs, den Vorzug vor Parzival zu behaupten, denn Dieser war und blieb auch als König zu Munsalväsche, wie sein Bruder Feirefiz, der König von Indien, und Gawan, der neue Herrscher von Terre marveile und Logrois, ein Ritter der Tafelrunde.

Betrachten wir drittens das Benehmen Parzival's und Gawan's gegen einander, so scheint es, als habe der Dichter in den Personen dieser beiden Männer ein Muster ritterlicher Freundschaft aufstellen wollen, denn bei aller Verschiedenheit des Charakters und der Neigungen bestand zwischen ihnen von Anfang an ein sehr ehrenvolles, inniges Verhältnis. Parzival, als der jüngere, mit der Welt unbekante, fremde Ritter, bedurfte eines Vermittlers, als Gawan! Wie menschenfreundlich nimmt sich Dieser am Plimizöl als älterer, erfahrener Freund des leidenden Waleisen an! Mit welcher Achtung spricht Parzival von Gawan und mit welchem unbedingten Vertrauen folgt er ihm (300¹¹ — 305⁶)! Wie herzlich nehmen Beide Abschied von einander (331²² — 332¹⁸)! Wie inbrünstig dankt Gawan zu Bearosche Gott dafür, daß er ihn und den rothen Ritter in der Schlacht jenes Tages von einander gehalten hatte (392²⁰ — 393²)! Wie rührend klagen Beide zu Josflanze, daß Parzival den Gawan, sein anderes Ich, und dadurch sich selbst, im Zweikampf besiegt hat (688²² — 690²)! Wie beglückt fühlt sich Parzival durch das Recht, als Mitglied der Tafelrunde mit seinem Vetter Gawan wieder gesellig leben zu können (701¹⁵⁻¹⁷)! Mit welcher ehrliebenden, aber bescheidenen Offenherzigkeit rechnet er sich ebendasselbst bei seinem Bruder Feirefiz zu den drei vorzüglichsten Rittern unter des Artus Hauptmannschaft, erkennt aber doch dem Gawan und dessen treuem Gefährten Jofreit fiz Jdöl, der mit Gawan gemeinsam (277⁴⁻¹³) oder in Ermangelung desselben allein bei Artus' Festlichkeiten die Honneurs machen mußte (729⁸⁻¹⁰, 761⁸ — 762²⁹), den Vorrang zu (763²¹ — 764⁴)! Aus der alten Geschichte ließe sich mit diesem Paar befreundeter Helden nur David und Jonathan vergleichen. In Homer's Iliade haben die beiden Hauptpersonen, Achill und Hektor, Jener in der schmerzlichen Verslossenheit und Heftigkeit seines Zornes, Dieser in seiner ritterlich heiteren Kampflust und männlichen, freiwilligen Aufopferung der höchsten Lebensgenüsse im Dienste des Vaterlandes und der Ehre, eine gewisse Ähnlichkeit mit

Parzival und Gawan, auch ist Hektor an sich, nach dem Plan des griechischen Gedichtes, eine weit mehr ansprechende, edlere Figur, als Gawan; aber doch schwächt der Umstand das Interesse an diesen beiden Vorsehern der griechischen und trojanischen Nationalitäten, daß sie unversöhnliche Feinde sind und in keinem Stück durch Thaten wetteifernder Freundschaft unsere Gemüther in ungetheilte wohlwollende Spannung setzen. Eben so wenig bietet die Verbindung von Odysseus und Diomedes, von Achill und Patroklos u. A. einen solchen Reichthum interessanter Vergleichen dar. — Besondere Anerkennung verdient noch sowohl Parzival's, als auch Gawan's herzliche Theilnahme und Fürsorge für ihre Volksgenossen und sie begleitenden Vetter (382¹² — 383¹⁶, 390²⁻⁶ und 429² — 430¹⁶, 432⁷⁻²⁸), wie auch ihre Bescheidenheit im Verschweigen ihres Namens zu Bearosche (393³⁴), womit 303²⁵⁻²⁸ keinesweges im Widerspruch steht.

Der vierte Grund endlich, daß der oben erwähnte Abschnitt von Gawan ein nothwendig integrierender Theil des Wolfram'schen Epos sei, ergibt sich aus der Ökonomie des Gedichtes selbst. Parzival nämlich, in Folge der Verfluchung durch Cundrie aus dem Orden der Tafelrunde ausgestoßen, konnte nur nach einem untrüglichen göttlichen Zeichen der verlorenen Ritterehre wieder theilhaftig werden. Da nun Gawan, anerkanntermaßen der tapferste, edelste und angesehenste Ritter der Tafelrunde, von dem verstoßenen Parzival im ritterlichen Zweikampfe besiegt wurde, so war durch dieses Gottesurtheil Parzival's Begnadigung und zugleich die Würdigkeit und Nothwendigkeit seiner Wiederaufnahme in den Orden entschieden.

Die Feier dieses Sieges hat Wolfram's v. E. Genius meisterhaft benutzt, um eines der großartigsten Kunst- und Naturgemälde, die Scene auf dem Blumenfelde zu Jostanze, aufzuführen und damit die anziehende Beschreibung von Terre merveille (Terre merveilleuse), wovon Jostanze einen Theil ausmachte, zu verbinden. Weil aber die Beschränktheit der Mittel, welche in diesem Jahre auf den Druck des Programms zu verwenden sind, es nicht gestattet, der vorstehenden Abhandlung eine größere Ausdehnung zu geben, so breche ich die Untersuchung hiermit ab, indem ich mich bereit erkläre, falls diese Monographie eine günstige Aufnahme findet, den Gegenstand seiner Zeit irgendwo wieder aufzunehmen.

Anmerkung. Im vorjährigen Programm sollte S. 42 Z. 18 und 19 das Thema heißen: »Welchen Beruf hat die Schule, und insbesondere die höhere Schule, zur nationalen Bildung der Jugend?«